



## 175 Jahre Matthäuskirche Ingolstadt

Predigt zur Feier der Stadtkirche St. Matthäus am 10. Oktober 2021 in Ingolstadt

Predigttext: Jes 38,9–20

9Dies ist das Lied Hiskias, des Königs von Juda, als er krank gewesen und von seiner Krankheit gesund geworden war: <sup>10</sup>Ich sprach: In der Mitte meines Lebens muss ich dahinfahren, zu des Totenreichs Pforten bin ich befohlen für den Rest meiner Jahre.



<sup>11</sup>Ich sprach: Nun werde ich nicht mehr sehen den Herrn, ja, den Herrn im Lande der Lebendigen, nicht mehr schauen die Menschen, mit denen, die auf der Welt sind. <sup>12</sup>Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt. Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden. Tag und Nacht gibst du mich preis; <sup>13</sup>bis zum Morgen schreie ich um Hilfe; aber er zerbricht mir alle meine Knochen wie ein Löwe; Tag und Nacht gibst du mich preis. <sup>14</sup>Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube. Meine Augen sehen verlangend nach oben: Herr, ich leide Not, tritt für mich ein! <sup>15</sup>Was soll ich reden und was ihm sagen? Er hat's getan! Entflohen ist all mein Schlaf bei solcher Betrübnis meiner Seele.

<sup>16</sup>Herr, davon lebt man, und allein darin liegt meines Lebens Kraft: Du lässt mich genesen und am Leben bleiben. <sup>17</sup>Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.

<sup>18</sup>Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue; <sup>19</sup>sondern allein, die da leben, loben dich so wie ich heute. Der Vater macht den Kindern deine Treue kund. <sup>20</sup>Der Herr hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des Herrn!

Liebe Gemeinde,

175 Jahre Matthäuskirche! Es ist ein Tag großer Dankbarkeit, den wir heute miteinander feiern können. Dankbarkeit für all den Segen, der von dieser Kirche für diese Gemeinde und für die ganze Stadt ausgegangen ist.

Dankbarkeit für ein Gemeindeleben heute, das für viele Menschen ein Ort der Gemeinschaft ist, der ihnen wichtig ist und der Kraft gibt. Dankbarkeit für all die Menschen, die dieses Jubiläum vorbereitet haben und allen Pandemiehürden zum Trotz jetzt so wunderbar organisiert haben. Dankbarkeit für einen evangelischen Leuchtturm in der Diaspora, der nach den konfessionellen Konflikten der letzten Jahrhunderte längst zu einem Ort ökumenischer Geschwisterlichkeit geworden ist.

Wie wenig selbstverständlich diese ökumenische Geschwisterlichkeit ist, sieht man sofort, wenn man in die Entstehungsgeschichte dieser Kirche schaut. Ihr Bau 1845 und die Einweihung 1846, in diesen Tagen vor 175 Jahren, war angestoßen durch die vielen evangelischen Soldaten in der Garnisonsstadt Ingolstadt. Und die hatten seit 1838 mit dem "Kniebeugeerlass", des katholischen Königs Ludwig I. zu kämpfen, der auch die protestantischen Soldaten dazu verpflichtete, bei der Fronleichnamsprozession und in den Gottesdiensten vor dem Allerheiligsten eine Kniebeuge machen. Und weil Protestanten eben protestieren, machten sie das nicht mit. Sie verklagten den König, bis 1845 schließlich der Erlass aufgehoben wurde. Und zur Strafe für das anti-evangelische Handeln des Königs nannten sie die neue Kirche nicht, wie eigentlich geplant, Ludwigskirche, sondern einfach nur "Stadtpfarrkirche", bevor sie dann erst im 20. Jahrhundert den Namen "St. Matthäus" bekam.

Man muss sich das alles vergegenwärtigen, um ermessen zu können, wieviel Grund zur Dankbarkeit es gibt, wenn wir auf die heutigen ökumenischen Beziehungen schauen. Ob es um die Gestaltung und Betreuung des Schöpfungsgartens auf der Landesgartenschau und die dort täglich gehaltenen ökumenischen Mittagsandachten geht. Oder den jährlichen ökumenischen Kinderbibeltag am Buß- und Betttag. Oder die Treffen von Pfarrgemeinderat Münster – St. Moritz mit dem KV St. Matthäus, die immer wieder stattfinden, es ist ökumenische Geschwisterlichkeit, die das Zusammenleben der Konfessionen hier prägt.

Und die Matthäuskirche, dieser Ort, der bei seiner Entstehung ein Zankapfel war, der für konfessionelle Konflikte und Entzweiungen gesorgt hat, ist längst für viele Menschen zahlreicher Generationen zu einem Ort der Gemeinschaft, zu einem Ort der Lebensfreude, zu

einem Ort des Segens, zu einem Ort der Heilung geworden. So vieles hat die Matthäuskirche erlebt. Geschichten der Trauer, des Trostes und neuen Lebensmutes sind in die 175 Jahre alten Mauern dieser Kirche eingeschrieben. Man muss nur einmal an die beiden Weltkriege denken, die allein das 20. Jahrhundert gebracht hat, die so viele Menschen abgrundtiefes Leid gebracht haben und nach denen es am Ende doch wieder einen Neuanfang gegeben hat. Auch in dieser Kirche haben sie ihr Leid vor Gott gebracht und Gott um Hilfe angefleht

Und so passen die Worte Hiskias, des Königs von Juda, die der Prophet Jesaja berichtet, zu dem heutigen Festtag. Es sind nicht Worte des Jubels, des Lobes oder vielleicht auch des Stolzes, wie sie bei einem Kirchenjubiläum normalerweise gefunden werden – und das ja auch mit guten Gründen. Es sind Worte eines Menschen, der gezeichnet ist von Krankheit und Leid und der Heilung gefunden hat. Ja, diese Worte passen zu einem Kirchenjubiläum, weil sie all den Menschen Sprache geben, die genau diese Erfahrung hier in der Kirche gemacht haben und immer wieder machen. Dass sie niedergedrückt, mutlos, ja vielleicht verzweifelt, hierhergekommen sind. Und Stärkung erfahren haben. Getröstet und mit neuer Kraft wieder nach Hause gegangen sind.

Der König Hiskia war genau in einer solchen Situation. Vor über 2700 Jahren hat er gelebt. Krieg und Belagerung Jerusalems durch die Assyrer unter Sanherib hat er erlebt. Wie durch ein Wunder konnte die Belagerung abgewehrt werden. Eine große Reform startete er in Israel. Man kann ihn guten Gewissens einen erfolgreichen König nennen. Aber dann trifft ihn eine schwere Krankheit. Jesaja sagt ihm voraus, dass er sie nicht überleben wird. Und im Buch Jesaja wird berichtet: „Und Hiskia weinte sehr“ (Jes 38,3). Krank und mutlos ist er gewesen: In der Mitte meines Lebens – so sagt er – „muss ich dahinfahren, zu des Totenreichs Pforten bin ich befohlen für den Rest meiner Jahre. ... Nun werde ich nicht mehr sehen den Herrn, ja, den Herrn im Lande der Lebendigen, nicht mehr schauen die Menschen, mit denen, die auf der Welt sind... Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden. Tag und Nacht gibst du mich preis; bis zum Morgen schreie ich um Hilfe; aber er zerbricht mir alle meine Knochen wie ein Löwe; Tag und Nacht gibst du mich preis... Meine Augen sehen verlangend nach oben: Herr, ich leide Not, tritt für mich ein!“

So spricht der König Hiskia. Und so sprechen so viele heute, die in dieser Kirche Trost suchen. Es ist eine tiefe Lebenssehnsucht, die in den Worten Hiskias zum Ausdruck kommt. Nein, es ist nichts zu beschönigen am Leiden. Wir wollen nicht getröstet werden auf ein Jenseits! Wir wollen jetzt leben!! Das Leben ist zu schön, um es aufzugeben! Und es ist einfach schrecklich,

Schmerzen zu haben und das Gefühl zu haben, dass mir jemand „zerbricht alle meine Knochen wie ein Löwe“. Oder einsam zu sein, sich zu sehnen nach Liebe, nach Beziehungen zu anderen Menschen, nach Augen, die mich sehen, nach Ohren, die mich hören, nach Händen, die mich berühren. Oder sich selbst einfach nicht annehmen zu können, immer tiefer in die Schwermut zu fallen. Das alles kann richtiggehend abgründig sein. Wie viele Menschen haben auch in dieser Kirche – wie Hiskia – verlangend nach oben gesehen und gesagt: „Herr, ich leide Not, tritt für mich ein!“

Und vielleicht ist es ihnen gegangen, wie es mir immer wieder gegangen ist und geht, wenn ich in einer solchen Kirche sitze. Einfach da sitze. Innerlich mit Gott rede. Und dann auf geheime Weise aus den Mauern etwas zurückkommt. Etwas Bergendes zurückkommt. Zuspruch und Trost zurückkommt. Eine Kraft zurückkommt, die mehr ist als ich mit meinem Verstand erfassen kann. Die inständige Bitte des Wochenspruchs dieser Woche aus Jeremia, Antwort findet: „Heile Du mich Herr, so werde ich heil.“

Bei Hiskia ist es so gewesen. Er spürt mitten in seinem inständigen Rufen zu Gott, dass sich etwas ändert. Er spürt wie die Zuversicht zurückkommt. Er spürt, wie er wieder Boden unter den Füßen bekommt. Und ruft: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe...“

Vielleicht kann dieses Kirchenjubiläum dazu helfen, die Kraft dieses Raumes neu zu entdecken, dieses Raumes, dessen Mauern so voll von Segen sind. Der dafür steht, dass nichts uns trennen kann von der Liebe Gottes – weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur – nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. Wo wir Zweifel daran haben, da kann das helfen: sich einfach hier reinzusetzen und stille zu sein, zu hören, zu beten und seine Seele zu öffnen für das, was kommt...

Wie sehr das Gebet zur Heilung helfen kann, zur Heilung in jedem einzelnen Leben, aber auch zur Heilung der Welt, das habe ich in dieser Woche in Rom erfahren. Menschen aus allen Konfessionen, aber auch aus zahlreichen anderen Religionen waren zum internationalen Gebetstreffen der ökumenischen Gemeinschaft St. Egidio zusammengekommen, Papst Franziskus und den orthodoxen Patriarchen Bartholomäus I. eingeschlossen. Und es war ein Geist der Gemeinschaft über jene Grenzen hinweg zu spüren, die so oft spalten. Es war zu spüren, wie Religion nicht, wie leider viel zu oft, Teil des Problems war, sondern wie sie Teil der Lösung sein kann. Klare Worte zur Zukunft der Welt wurden gesprochen: „Die Zukunft“ – so

heißt es in der Schlussbotschaft – „gehört nicht denen, die vergeuden und ausbeuten, die für sich selbst leben und Andere ignorieren. Die Zukunft gehört solidarischen Frauen und Männern und Völkern, die Geschwister sind. Möge Gott uns helfen, die gemeinsame Menschheitsfamilie wiederaufzubauen und die Mutter Erde zu respektieren.“

Der König Hiskia hat durch die Erfahrung des Krieges hindurch, aber auch durch sein eigenes persönliches Leid hindurch die heilende Kraft Gottes erfahren. Und ausgerufen: „Der Herr hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des Herrn!“

Mit all den Menschen zusammen, die in den 175 Jahren ihres Bestehens in dieser Kirche genau die gleiche Erfahrung gemacht haben, wollen wir heute genau das Gleiche tun: wir wollen singen und spielen und Gott loben und danken für allen Segen, den er auf diese Gemeinde und ihre Kirche gelegt hat. „solange wir leben, im Hause des Herrn!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN